

## Werk

**Titel:** Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

**Jahr:** 1896

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN312429568

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

**LOG Id:** LOG\_0148

**LOG Titel:** Christian Rantzau und Eugen Reventlow

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN312429398

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

ward mit ihnen diskutirt und disputirt, und ihre Deklamationen spielten eine große Rolle in diesen Uebungen.

Dies war nun auf die Feier des 7. übertragen worden und gelang recht hübsch, weil die verschiedenen Gaben der Kinder dabei sehr berücksichtigt waren. Noch hallt der Jungfrau von Orleans erster Monolog, ihr Abschied von den väterlichen Fluren, mir in Ohr und Herz wieder. Ich sehe unsere Sophie besonders lebhaft vor mir, wie sie den Helm auf ihr Haupt setzt und in immer steigender Begeisterung die Kriegsdrommete zu hören glaubt, dem Schauplatz entgegenfliegt, auf dem das kleine Ding in der Exaltation dieselben Thaten verrichtet, mit denen ihre große Patronin vor vier Jahrhunderten die Welt in Erstaunen gesetzt hatte.

Henriette dagegen bewegte die Herzen in Wehmuth durch den Monolog der eben auf Momente aus ihrem Kerker befreiten Maria Stuart. Jungfräulich schön nahm sich ihre in Trauergewänder gehüllte Gestalt aus, und das rosige Angesicht, von goldenen Locken umkränzt, blickte gar lieblich aus dem schwarzen Flor des langen Schleiers hervor.

Marianne, das bescheidene Wesen, war nicht zur Uebernahme irgend einer Rolle zu bewegen und ward deshalb nur als Begleiterin der Königin Maria auf die Bühne gebracht.

Unsere jungen Hausfreunde Christian, Eugen und Cajus freuten sich des erwachenden Frühlings mit uns. Einer Promenade tief in den Thiergarten hinein erinnere ich mich mit besonderem Vergnügen. Ich war mit meinen Kindern bis in jenen, damals noch sehr wüsten Theil des Thiergartens gefahren, wohin uns die schönen, großen, an die Heimath erinnernden Buchen immer wieder lockten. Verabredeterweise fand ich meinen Gemahl mit seinen zwei Neffen dort. Wir wandelten in dieser Waldeinsamkeit umher und suchten das mit Holz umfaßte Feld auf, welches wir so besonders liebten. Das Wetter war so mild, die Luft so rein, der Himmel mit seinem tiefen Blau so wolkenlos, die ganze Natur athmete so fühlbar Wärme und Lieblichkeit, und eine Stille umgab uns, als wären wir fern von der großen Residenz. Mein Mann war an diesem Abend innig heiter, voll Scherz und Laune, und ich fühlte mich tief glücklich und befriedigt.

In diesem Frühjahr unternahm Christian Kankau einen Ausflug nach Dresden und der sächsischen Schweiz, von deren Naturwundern er

mir schriftlich und mündlich viel erzählte, wodurch er meine Wißbegierde so spannte, daß ein ähnlicher Ausflug das Ziel meiner Wünsche blieb. So wie ich aber selten im Leben etwas recht lebhaft gewünscht habe, was mir nicht später in Erfüllung gegangen ist, so ging auch dieses Begehren mir gerade zehn Jahre nachher, da mein Wunsch sehr erkaltet war, in Erfüllung! Meine Erwartung war allzu hoch gespannt gewesen, so daß mir die Wunderwerke der dortigen Natur fast nur wie eine Spielerei erscheinen wollten; die romantischen Klippen von geradeaufsteigenden Felsenspitzen erinnerten mich unwillkürlich an Lagen von rohem Kandiszucker.

Das Prebisch-Thor kam mir, so sehr ich es auch bewunderte, wie aus Kork geschnitten vor, und vom kleinen Winterberge herabblickend fragte ich mich, ob ich nicht etwa eine künstliche Landschaft sehe, die aus Pappe, Steinchen, Moos und Sand für ein Tischplateau zusammengesetzt sei, gerade so wie ich sie in meiner frühesten Jugend auf der Tafel meines Großvaters gesehen hatte.

In jenen Zeiten war es nämlich eine Hauptaufgabe des Konditors, immer neue Aufsätze der Art auf die Tafeln der Herrschaft zu liefern. Da fehlte es nicht an rauschenden Wasserfällen von Silberflor und an Flüssen von demselben Material. Alles dies fand ich auch hier wieder vor, in dieser Schweiz en miniature, die ich zwar aufrichtig, aber nicht ohne inneren Widerspruch bewunderte.

Noch ehe Christian Ranzau die ihn so begeisternde Reise nach Sachsen antrat, hatte dieser doch wirklich diskrete und mir in Bescheidenheit ergebene junge Mann mich lebhaft erzürnt, vielleicht um so lebhafter, da ich mir vorwerfen mußte, seinen naseweisen Spaß selbst veranlaßt und daher auf meinem Gewissen zu haben. Ich klagte ihm nämlich halb scherz-, halb ernsthaft eine momentane Geldverlegenheit, durch die das ganze große, ziemlich komplizirte Räderwerk meines Haushaltes ins Stocken gerathen war. Diese momentane Verlegenheit wiederholte sich öfter als billig. Mein lieber Mann wollte nämlich keinen Zweig dieser Wirthschaft verkürzt haben, glaubte aber doch die etwaigen überflüssigen Ausgaben dadurch verhindern zu können, daß er mich stets tage-, oft wochenlang harren ließ, ehe er mir neuen Zuschuß gewährte. Von dem Feststellen eines Budgets, von bestimmten Geldsummen für meine Wirthschaft, ja nur von regelmäßigem Vor-

zeigen meiner sehr genau geführten Bücher wollte er nichts wissen, und so konnte ich wirklich manchmal in eine recht verdrießliche Verlegenheit gerathen, die mir dieses eine Mal jene Klage entlockte. Nur im Vorbeigehen an einer Fensternische geschah diese Mittheilung, begleitet von einer Thräne des Unmuths, die sich aber unter Lachen verbarg. Der impertinente, scherzhafte Nefse reicht mir die Hand und läßt mir in der meinen einen harten Thaler zurück; in demselben Augenblick tritt Eugen Reventlow herein, entrüstet lasse ich das Stück Geld fallen, und Eugen hebt sichernd den blanken, dahinrollenden Thaler auf und reicht ihn mir mit affectirter Devotion hin. Beide Nefsen wurden sehr ungnädig entlassen, und ich blieb ziemlich verstimmt allein und hatte Mühe, mich aus diesem mir so ungewohnten Zustande herauszufinden.

Mit solchen Klagen über häusliche Nöthe schließe ich ungern eine Lebensperiode, die gerade in meiner Erinnerung so schön bezeichnet ist:

mit häuslichem Frieden,  
mit häuslichem Stillleben,  
mit häuslichem Glücke.

Dieser liebe, schöne Abschnitt meines Lebens umfaßt ein Jahr, das erste in Berlin verflossene Jahr und das letzte in den alten Verhältnissen, die meine häusliche Glückseligkeit in gleichem Maße begünstigten, wie sie ihre Ruhe beschützten.

